

Zwischen Realität und Illusion

Das Max Ernst Museum in Brühl zeigt Arbeiten von Karin Kneffel

Von Cornelia Ganitta

Als Kind habe sie mit der Kerze in der Hand zum Klo in den Garten laufen müssen. Auch sei das TV-Programm sehr eingeschränkt gewesen, so eingeschränkt, dass in der Nachbarschaft überall das Gleiche im Fernseher lief. Solcherlei Kindheitserinnerungen verarbeitet Karin Kneffel (1957) gern in ihren Bildern. Die Häuser in ihrer Heimatstadt Marl (Ruhrgebiet) zeugen davon. Die Filmszene aus Hitchcocks „Der Mann, der zu viel wusste“ flimmert in einem der Häuser als reales Geschehen durch das Wohnzimmer, während sich die darin schauspielende Doris Day in dem anderen Haus zeitgleich in einer großen Scheibe spiegelt. Allerdings ohne TV-Gehäuse. Das muss sich der Betrachter denken. Eine typische Irritation im Werk der Düsseldorfer Künstlerin, das Realität und Fiktion geknackt miteinander verschmilzt.

Rund 80 ihrer Werke, Ölgemälde und Aquarelle der letzten zwanzig Jahre sind aktuell im Brühler Max Ernst Museum ausgestellt. Alltägliche Szenen – Häuserfronten, Innenräume, Obststilleben –, die auf den ersten Blick realistisch wirken und doch auf eine phantastische Welt verweisen. „Schwebzustand“ nennt das Karin Kneffel – eine Illusion, die sie mit Spiegelungen, Verzerrungen und skurrilen Details in bester Trompe-l'œil-Manier erzeugt. Auffallend viele der Bilder stammen aus Privatsammlungen, nur wenige museale Leihgeber sind dabei, wie das Kunsthaus NRW, das Krefelder Kunstmuseum oder das Museum Frieder Burda in Baden-Baden. Die ehemalige Gerhard Richter-Meisterschülerin ist gut im Geschäft. Kaum sind ihre Bilder auf dem Markt, werden sie verkauft und ist es nur Kneffels guten Beziehungen zu den Sammlern zu verdanken, dass sie überhaupt im Museum präsentiert werden können.

Biedermeier? Geht gar nicht!

Bekanntheit erlangte Kneffel, die heute zu den profiliertesten Vertreterinnen des Neorealismus und der zeitgenössischen Malerei zählt, in den frühen 1990er-Jahren mit der realistischen Darstellung von Früchten, Hühnern und Ziegen. „Das Thema Portrait ist in der Malerei immer relevant gewesen“, erklärt die Künstlerin. „Menschen zu portraituren aber, war mir zu persönlich. Die Tiere erschienen mir genau richtig, um von ihnen Portraits zu machen.“

Inzwischen sind ihre Motive um komplexe Raum- und Zeitschichtungen, mit denen Kneffel mehrdeutig auf die Kunst- und Architekturgeschichte blickt, erweitert. So gibt es mehrere Gemälde von den Mies van der Rohe-Bauten in Krefeld. Bei den früheren Industriellen-Villen Haus Esters und Haus Lange (zwischen 1928 und 1930 erbaut), die die Künstlerin seit mehr als zehn Jahren „im Visier“ hat, gewährt Kneffel den Blick nach innen – mit dem historischen Inventar, das in den heute als Ausstellungshäuser genutzten Gebäuden nicht mehr existiert. Kneffel hat die Räume nach alten Fotos inszeniert. Sie blickt darauf von außen wie durch regennasse Fensterscheiben. Goldgelbe Glycerin-Tropfen auf den Leinwänden verwandeln die Interieurs in kreative Neugestaltungen, denen auch schon mal ein Regal mit Tierfiguren von René Sintesin hinzugefügt werden. Ihre Abneigung gegenüber der ursprünglichen biedermeierlichen Einrichtung, die sie als unpassend für Häuser im Bauhaus-



Karin Kneffel, Ohne Titel, 2021, Öl auf Leinwand, Privatbesitz, © VG Bild-Kunst, Bonn 2022.

Foto: Ivo Faber, Düsseldorf

stil erachtet, kommentiert sie kurzerhand mit einem roten „No-Go“-Kreuz über einem der Bilder. Bei näherem Hinsehen fällt auf, dass die Farbe ohne Pinselspuren leicht verwischt aufgetragen ist, während man bei der Frontalansicht glaubt, einen dicken Pinselstrich auszumachen. Eine Technik, die sie bei Gerhard Richter abgeschaut hat, ihrem alten Lehrmeister an der Kunstakademie in Düsseldorf, an der sie in den 1980ern studierte, nachdem sie bereits ein Studium der Germanistik und Philosophie ab-

solviiert hatte. Seit 2008 lehrt sie selbst an der Akademie der Bildenden Künste in München, wo sie im Wechsel mit Düsseldorf auch lebt. Ihre Studierenden hält sie zuweilen in ihren Bildern fest. So wie in Gerhard Richters berühmter „Betty“, einem Gemälde von 1978, das auf der Grundlage eines Fotos die damals zehnjährige Tochter des Künstlers zeigt, die offensichtlich auf ein Bild ihres Vaters schaut. Kneffel ergänzt das Bild nun um ihre Studierenden, die ihrerseits – wie in einer Ausstellung – das

Ihrer Zeit voraus

Die modernen Frauen der Paula Modersohn-Becker im Arp Museum in Remagen

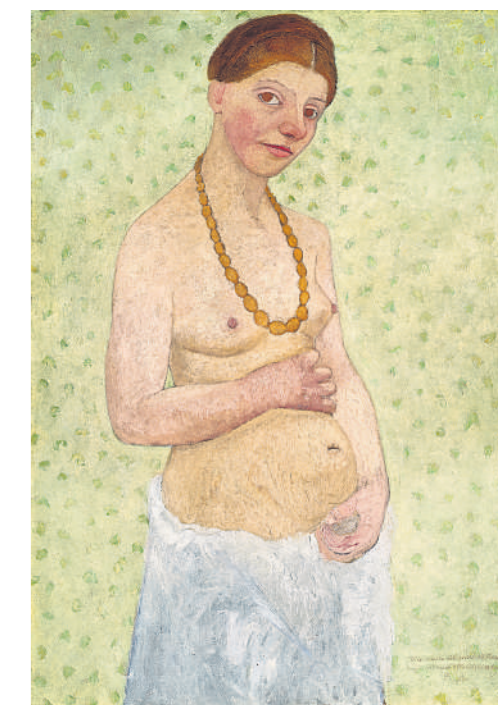
Von Cornelia Ganitta

Birken, mal dick, mal dünn. Mal dem Wind vor Kraft trotzend, mal sanft im Wind gebeugt. In ihrem Werk personifiziert die Malerin Paula Modersohn-Becker (geb. 1876 in Dresden-Friedrichstadt, gest. 1907 in Worpswede) die Birken als Frauen. Wo sonst, wenn nicht in Worpswede, der Torf- und Moorlandschaft nahe Bremen, wird man so sehr mit Birken und auch starken Frauen, die die harte Arbeit des Torfstechens beherrschten, konfrontiert?

Birkenlandschaften und Stilleben markieren einen Raum der aktuellen Modersohn-Becker-Schau im Arp Museum im Bahnhof Rolandseck. Zwei weitere Räume wenden sich den Themen Portrait und Menschenbilder zu, die im Schaffen von Modersohn-Becker von Bedeutung waren. Im Wesentlichen treten dabei 35 Gemälde, Grafiken und Skulpturen der Sammlung Roselius aus den Museen Böttcherstraße (Bremen) in Dialog mit 20 Werken der UNICEF-Sammlung Rau, die dem Museum als Dauerleihgabe zur Verfügung steht. Ergänzt werden die Arbeiten um vier Werke aus der Paula Modersohn-Becker-Stiftung sowie drei Werken der zeitgenössischen belgischen Künstlerin Berline De Bruyckere. So bildet sich – wie der Ausstellungsinformation zu entnehmen ist – ein „energetisches Kraftfeld“ rund um die Ausnahmekünstlerin Paula Modersohn-Becker, die eine der zentralen Figuren im Themenjahr der „Wegweiserinnen“ am Arp Museum Bahnhof Rolandseck ist.

Wie unter einem Brennglas lassen sich am Beispiel Paula Modersohn-Beckers bahnbrechende Veränderungen in der Gesellschaft und Kunst um 1900 beobachten. Wenngleich zunächst nicht wohlgeleit in der Künstlergemeinschaft Worpswede – so zählte ihr eigener Mann zuweilen zu ihren schärfsten Kritikern – verfolgte sie geradeheraus ihre künstlerische und menschliche Entwicklung. „Modersohn-Becker strebte nach der großen Einfachheit der Form. Kritik und Unverständnis an ihrem Werk hinderten sie nicht, ihren eingeschlagenen Weg unbeirrt weiterzuverfolgen“, stellt Kuratorin Susanne Blöcker fest. „Sie nahm sich die Natur als Vorbild und erkundete in ihrer Malerei lebenslang die natürlichen Landschaften des Körpers. Sie waren für sie Teil der Natur wie die Birken von Worpswede, mit denen sie sie verglich, mal kraftvoll zeichnerisch, mal in satten Farben festgehalten.“

Der Atelier-Raum als Einstieg ist in Farbgebung und Werkauswahl dem „Lilienatelier“ der Künstlerin nachempfunden. Ein Großteil der Werke von Modersohn-Becker, 730 Ölgemälde und mehr als 1 000 Papierarbeiten, hat Worpswede nie verlassen. Auch waren diese Werke nicht gerahmt. Nun hängt eine Auswahl der Arbeiten – insbesondere aus den Portraits, mit denen die Malerin sich und ihre Umwelt hinterfragte – im Arp Museum. Darunter auch ihr berühmtes „Selbstbildnis am 6. Hochzeitstag“ (1906), das sie nackt und schwanger zeigt. Auch frühe Werke, die während ihres Studiums entstanden finden sich hier, wie etwa das „Brustbild einer Frau mit Mohnblumen“ (um 1898). Anregungen fand die Künstlerin bei den alten Meistern in den Museen wie Lucas Cranach (Bildnis der Katharina von Bora, 1529) oder auch bei ihren Zeitgenossen wie August Renoir (Frau mit Rose, 1876) oder Berthe Morisot (Portrait Alice Gemby, 1890), deren Werke für den direkten Vergleich neben jenen von Modersohn-Becker hängen.



Paula Modersohn-Becker, Selbstbildnis am 6. Hochzeitstag, 1906. © Museen Böttcherstraße

Im Ausstellungsteil „Unter die Haut“ stehen zum Teil lebensgroße Aktdarstellungen im Zentrum. Viele davon entstanden schon während ihres Studiums – 1896 absolvierte Paula einen sechswöchigen Kurs an der Zeichen- und Malschule des Vereins Berliner Künstlerinnen; im Februar 1897 wurde sie zu der ersten Malklasse an der Damenakademie des Vereins der Berliner Künstlerinnen zugelassen; ein Kunststudium an einer Akademie indes blieb ihr wie vielen ihrer zeitgenössischen „Malweiber“ verwehrt. In ihren Leinwandbildern betont sie – jenseits der bis dahin üblichen anatomischen Studien – die Natürlichkeit des Körpers oder auch die „große Einfachheit der Form“, wie sie es nannte. Aber auch Frau Schröder, die Mittellose aus dem Armenhaus wird gegen kleines Geld immer wieder zum Motiv. In „Alte Armenhüßlerin im Garten mit Glaskugel und Mohnblumen“ (1907), einem ihrer letzten Gemälde, verleiht Modersohn-Becker der alten abgearbeiteten Frau Größe und Würde, die Personen ihres Standes normalerweise nicht zugestanden wurden.

Der dritte Themenbereich (Kraft der Stille) zeigt ihre Verbundenheit zu den Werken von Paul Cézanne und Henri Rousseau sowie solchen um die post-impressionistische Gruppe der Nabis, wie Paul Gauguin. Aber auch Maurice Denis wurde zum Vorbild für Modersohn-Becker. In Berlin und Paris holte sich die Künstlerin, die später als eine der bedeutendsten Vertreterinnen des frühen Expressionismus in die Kunstgeschichte eingehen sollte, ihre größten Impulse. Nicht das Einzige übrigens, was sie mit Käthe Kollwitz teilte. Wäre sie nicht im November 1907, erst 31-jährig, kurz nach der Geburt ihres ersten Kindes verstorben, wäre sie sicherlich zu dem geworden, was man – wie bei Kollwitz – eine „Jahrhundertkünstlerin“ nennt.

„Kunstakademie Rau: Das sind meine modernen Frauen – Tausche Monet gegen Modersohn-Becker“, bis 4. September 22, Arp Museum, Hans-Arp-Allee 1, 53424 Remagen. Ein Katalog ist für 28 Euro erhältlich. www.arpmuseum.org

Richter-Bild betrachten. Gleichzeitig werden wir als reale Betrachter mit einem darüber gelegten „hello“ kongenial als Voyeuere überführt.

In Kneffels Werken gibt es viele weitere Zitate der Kunstgeschichte. Neben der Putzfrau, die Duane Hanson schon zum Motiv erhoben hat, ist ein wiederkehrendes Element die Zitrone, die als Symbol der Vergänglichkeit häufig in den Bildern des französischen Impressionisten Édouard Manet auftaucht. „Manet hat die Zitrone geliebt“, sagt Kneffel. „Wenn man eine Zitrone malt, ist nicht nur die Zitrone da. Es ist das Licht im Raum, es ist das Fluidum, das die Zitrone umgibt. Ich könnte mich stundenlang vor eine Zitrone setzen und sie einfach anschauen.“

„Karin Kneffel – im Augenblick“, bis 28. August, Max Ernst Museum, Comeststraße 42, 50321 Brühl. Man sollte eine Führung oder aber Audioguide-Tour machen, da in der Ausstellung – wohlwollend eigentlich – keine Texte vorhanden sind. Ein Katalog ist für 45 Euro erhältlich. www.maxernstmuseum.br.de

Die Malerei ist für mich wie ein Haltegriff, der im Moment des Zugreifens verschwindet.

Karin Kneffel

Das Max Ernst Museum in Brühl

Das Max Ernst Museum ist nur 200 Meter vom Brühler Bahnhof entfernt und damit gut mit öffentlichen Verkehrsmitteln auf der Bahnstrecke Köln – Bonn vice versa erreichbar. Es verfügt über eine Dauerausstellung zu Leben und Werk des Surrealisten Max Ernst, der am 2. April 1891 in Brühl als Sohn eines Lehrers für Taubstumme geboren wurde. Die Sammlung gibt einen Überblick über das umfangreiche Œuvre des Dadaisten und Surrealisten, das nicht nur eine Vielzahl an Gemälden, Collagen, Grafiken, Plastiken und Assemblagen enthält, sondern auch zahlreiche Bücher, Künstlermappen und Gedichte. Poetische Landschaften, phantastische Kompositionen und bizarre Wesen, deren Erfindungskraft und geistreicher Witz faszinieren und zugleich verwirren, lösen beim Betrachter einen unausweichlichen Sog der Suggestion aus. Ein Ensemble von über 70 Bronzeplastiken und Skulpturen, die aus seinem persönlichen Besitz stammen, erschließt sein bildhauerisches Schaffen über Jahrzehnte hinweg. Herzstück der ständigen Sammlung sind zudem 36 »D-paintings«, Geburtstags- und Liebesgeschenke von Max Ernst an seine vierte Ehefrau, die Künstlerin Dorothea Tanning. Neben dem Museum befindet sich ein großer Park, der zum Schloss Augustsburg gehört, das ebenfalls zu besichtigen ist. Schloss Brühl – wie es auch genannt wird –, zählt als Lieblingsresidenz des Kölner Kurfürsten und Erzbischofs Clemens August aus dem Hause Wittelsbach (1700 – 1761) zu den ersten bedeutenden Schöpfungen des Rokoko in Deutschland. www.schlossbruehl.de